# «DISCUORAS RUMANTSCH?»

## Der Sprachalltag rätoromanisch-deutschsprachiger Familien in der Deutschschweiz

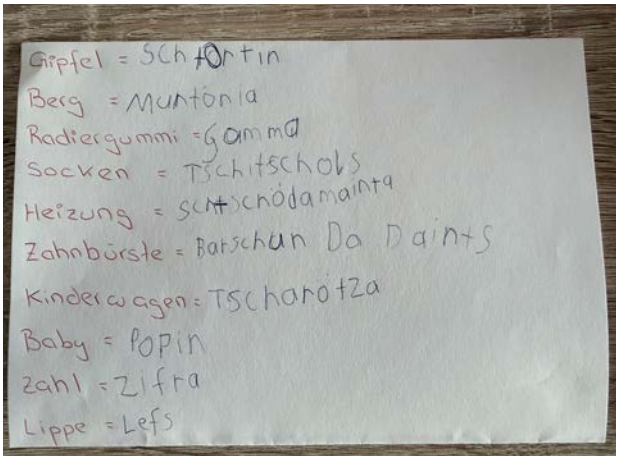
«Jedes Mal, wenn wir ins Engadin gehen, ist die erste Frage: Discuoras rumantsch?» Rätoromanisch-deutschsprachige Familien, die nicht im Sprachgebiet leben, stehen unter Beobachtung. Ihr Sprachgebrauch wird nicht nur von Freundinnen, Freunden und Bekannten, sondern auch von Fremden kommentiert und gewertet. Sprechen sie mit den Kindern Rätoromanisch? Reagieren die Kinder auf Rätoromanisch? Wenn ja, dann haben es die Eltern «gut» gemacht. Wenn nein, scheint es ihrem Unvermögen geschuldet zu sein.

Dabei ist die Sprachpraxis mehrsprachiger Familien weit komplexer. Wer wann welche Sprache(n) spricht, hängt von zahlreichen Faktoren ab, die sich gegenseitig beeinflussen. Familien sind kein von der Umwelt und deren Einflüssen abgeschottetes System, Eltern sind keine blossen Sprachlehrpersonen und Kinder keine passiven Empfänger:innen, die sprachlichen Input ungefiltert aufnehmen und wiedergeben.

Wie sich die Sprachpraxis innerhalb von Familien gestaltet und wodurch sie beeinflusst wird, ist insbesondere im Hinblick auf den Erhalt von Minderheitensprachen wie dem Rätoromanischen von grosser Bedeutung. Diesen Fragen geht das vom Institut für Kulturforschung Graubünden (ikg) realisierte Forschungsprojekt «Family Language Policy rätoromanischer Familien in der Deutschschweiz» nach.

### Sprachdynamiken mehrsprachiger Familien untersuchen

Familien sind Teil eines komplexen sozialen Gefüges. Somit sind auch die Entscheidungen zum Sprachgebrauch sowie die Sprachpraxis mehrsprachiger Familien Ergebnis der ständigen Wechselwirkung mit politischen, ökonomischen, kulturellen und sozialen Rahmenbedingungen. Um diese Dynamik zu untersuchen, begleiteten die Forscherinnen Claudia Cathomas und Flurina Graf über ein Jahr hinweg sechs rätoromanisch-deutschsprachige Familien. Die Daten zu ihrem Sprachalltag wurden mit verschiedenen qualitativen Methoden erhoben, etwa durch teilnehmende Beobachtung, leitfadengestützte Interviews mit Eltern und Kindern sowie Sprachtagebücher. Ein besonderes Interesse lag dabei auf der Rolle der Kinder und derjenigen Elternteile mit einer anderen Erstsprache als Rätoromanisch.

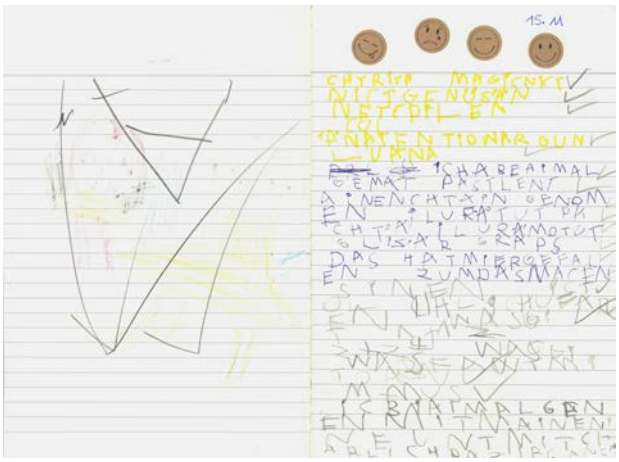



↑ Die Familie erweitert den rätoromanischen Wortschatz, um den Wechsel ins Deutsche zu vermeiden.

### Kinder gestalten die Familiensprachpraxis mit

Wenn ein Kind nicht die Sprachen spricht, die die Eltern sich wünschen oder die sie gar explizit von ihm einfordern, wird gemeinhin davon ausgegangen, dass es sich den elterlichen Vorgaben willentlich widersetzt. Doch diese Interpretation greift zu kurz. Das folgende Beispiel veranschaulicht, wie verschiedene Motive gleichzeitig wirken können.

Ein fünfjähriges Kind beschreibt die Überforderung, die es erlebt, wenn es Rätoromanisch spricht: «Dann wird es [Rätoromanisch und Schweizerdeutsch] im Kopf vermischt und dann weiss ich nicht mehr, wie ich reden soll. Dann rede ich einfach irgendwie.» Damit erscheint das Kind als eigenwillig, weil es mit rätoromanischsprachigen Familienmitgliedern nicht konsequent Rätoromanisch spricht. In den Gesprächen mit dem Kind wird aber klar: Das Kind möchte die Erwartungen der Eltern erfüllen und als kooperatives Familienmitglied anerkannt werden: «Ich würde gerner (sic!) Romanisch reden, aber es geht noch nicht so gut. Ich will es schnell lernen, so gut wie Mami.» Offenbar hindern die sprachlichen Kompetenzen das Kind an der Umsetzung der familiären Sprachregeln. Den Wunsch zur Kooperation drückt es auch in seinem Verhalten aus, indem es beispielsweise den Grossvater wiederholt dazu auffordert, mit ihm Rätoromanisch zu sprechen, «damit ich es lernen kann».



↑ Zweisprachiger Tagebucheintrag eines fünfjährigen Kindes. (Bilder: zVg)

### Nicht-rätoromanischsprachige Eltern beeinflussen den Sprachgebrauch

Im beschriebenen Fall wird deutlich, dass die explizit formulierten Spracheinstellungen der Eltern den hohen Anspruch des Kindes an sich selbst zusätzlich verstärken. Insbesondere der deutschsprachige Elternteil lehnt das im Rätoromanischen verbreitete Code-Switching ab – also das Verwenden deutscher Wörter im Rätoromanischen. Er weist regelmässig darauf hin, wenn andere Familienmitglieder davon Gebrauch machen.

Auch Elternteile, die kein Rätoromanisch sprechen, prägen also die Sprachdynamik in der Familie entscheidend. Ihre Spracheinstellungen, ihre (passiven) Sprachkenntnisse und ihr Sprachgebrauch können beeinflussen, wie häufig Rätoromanisch gesprochen wird und wann die Sprache gewechselt wird. Zugleich können sie darauf einwirken, wie «korrekt» Sprache verwendet wird – und damit darauf, welche Normen in der Familie gelten. Solche Interventionen sind für die anderen Familienmitglieder wiederum deutliches Zeichen dafür, dass dem Rätoromanischen insgesamt – und der als «richtig» verstandenen Sprachverwendung im Speziellen – ein hoher Stellenwert zukommt.

Das Beispiel zeigt, wie komplex mehrsprachige Kommunikation innerhalb einer Familie sein kann und wie sich Einstellungen, Kompetenzen, Machtstrukturen und Loyalitäten gegenseitig beeinflussen. Diese Komplexität gilt es weiter zu analysieren: In den nächsten Monaten soll auf der Basis der vielfältigen Daten herausgearbeitet werden, wie Kinder und Elternteile, deren Erstsprache nicht Rätoromanisch ist, zur Ausgestaltung der Sprachpraxis in rätoromanisch- und deutschsprachigen Familien beitragen.

*Flurina Graf ist Ethnologin und arbeitet als Senior Researcher am Institut für Kulturforschung Graubünden.*

**Institut für Kulturforschung Graubünden**
Reichsgasse 10, 7000 Chur,
Telefon 081 252 70 39
info@kulturforschung.ch
www.kulturforschung.ch